

Anzeigebblatt

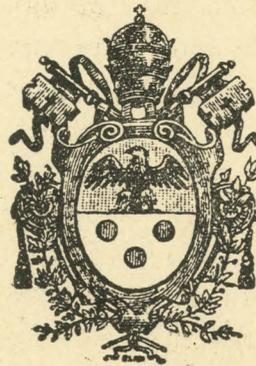
für die

Erzdiözese Freiburg.

Nr 14

Freiburg, 2. Juni

1932



Rundschreiben des Heiligen Vaters Papst Pius XI. über die Bedrängnisse der Gegenwart und über die Sühnefeier am Herz-Jesu-Feste.

Die Liebe Christi drängte Uns, mit der Enzyklika „Nova impendet“ vom 2. Oktober v. Jz. alle Angehörigen der katholischen Kirche, ja überhaupt alle gutgesinnten Menschen, einzuladen, um einen heiligen Kreuzzug der Liebe und der Hilfe zu unternehmen zur Behebung der traurigen Folgen der wirtschaftlichen Krise, in der gegenwärtig die Menschheit sich befindet. Und wahrlich wurde Unserem Aufruf mit allgemeiner Opferfreudigkeit und werktätiger Hilfe, mit bewunderungswürdigem und einträchtigem Eifer entsprochen. Allein die Not nahm ständig zu, die Zahl der Arbeitslosen stieg beinahe in allen Ländern; und daraus ziehen umstürzlerische Parteien für die Propaganda ihren Vorteil; insgedessen ist die öffentliche Ordnung mehr und mehr bedroht und in steigendem Maße die Gefahr von Terror und Anarchie der menschlichen Gesellschaft nahe gerückt.

Angeichts einer solchen Sachlage drängt Uns die Liebe Christi, Uns neuerdings an Euch, Ehrwürdige Brüder, und an Eure Gläubigen, an die gesamte Welt zu wenden, um alle zu ermahnen, sich zusammenzuschließen und sich mit dem Aufgebot aller Kraft dem Unheil entgegenzustemmen, das die gesamte Menschheit bedrückt und insbesondere den noch schlimmeren Uebeln, die da drohen, sich entgegenzustellen.

I.

Die Wurzel der gegenwärtigen Uebelstände.

Wenn wir im Geiste die lange und schmerzliche Reihe der Uebelstände als traurige Erbschaft der Sünde an unserem Auge vorüberziehen lassen, die da gleichsam die Stationen der irdischen Pilgerfahrt des gefallen Menschen bezeichnen, so begegnen wir seit der Sündflut schwerlich einer so tiefen, so allgemeinen Bedrängnis, wie wir sie gegenwärtig durch-

machen. Selbst die größten Heimtuchungen, die doch im Leben und in der Erinnerung der Völker unaustilgbare Spuren hinterlassen haben, trafen nur bald diese, bald jene Nation. Heute aber ist die gesamte Menschheit von der Finanz- und Wirtschaftskrise erfaßt, und zwar so sehr, daß die Knoten nur um so unlösbarer erscheinen, je mehr man daran rüttelt. Es gibt weder ein Volk, noch einen Staat, weder Gesellschaft noch Familie, die nicht in der einen oder anderen Weise, direkt oder indirekt, mehr oder weniger die Rückwirkung verspüren. Und sogar jene, freilich gar wenigen, die da mit ihren ungeheuren Reichtümern das Schicksal der Welt in ihrer Hand zu haben scheinen, sogar diese wenigen Männer, deren Spekulationen zu einem großen Teile die Ursache so großen Unheils waren und sind, gerade sie sind nicht selten die ersten und schmachvollen Opfer, die das Vermögen zahlloser anderer mit sich in den Abgrund reißen. Es erfüllt sich auf furchtbare Weise für die gesamte Welt, was der Heilige Geist schon für die einzelnen Sünder verkündet hat: „Womit man gesündigt hat, wird man auch gestraft“ (Weisß. 11, 17).

Ehrwürdige Brüder! Diese beklagenswerte Sachlage macht Unser väterliches Herz pochen und läßt Uns immer eindringlicher das Bedürfnis empfinden, nach Unserem schwachen Vermögen das erhabene Mitgefühl des göttlichen Herzens Jesu nachzuahmen: „Mich erbarmt des Volkes“ (Mt. 8, 2). Noch beklagenswerter aber ist die Wurzel, aus der diese Nöte entspringen; denn allezeit bleibt es wahr, was der Heilige Geist durch den Mund des hl. Paulus ausgesprochen hat: „Der Ursprung aller Uebel ist die Begierlichkeit“ (1. Tim. 6, 10). Ganz besonders gilt das zu heutiger Stunde. Ist es nicht vielleicht diese Begierlichkeit nach irdischen Gütern, die der heidnische Dichter mit gerechtem Abscheu schon den „verruhten Hunger nach Gold“ genannt hat? Ist es nicht vielleicht jener geizige Egoismus, der allzuoft in den wechselseitigen individuellen und sozialen Beziehungen die erste Rolle spielt? Ist es mit einem Worte nicht die Begierlichkeit jedweder Art und Gestalt, welche die Welt an jenen äußersten Rand des Abgrundes gebracht hat, den

alle sehen und beklagen? Aus der Begierlichkeit wächst nämlich das gegenseitige Mißtrauen hervor, das jeden menschlichen Verkehr abschnürt; aus der Begierlichkeit entsteht der widerliche Neid, der jeden Vorteil des Nebenmenschen als einen eigenen Schaden betrachten läßt; aus der Begierlichkeit wächst die schmutzige maßlose Selbstsucht, die alles auf den eigenen Vorteil einstellt und ihm unterstellt, unter Mißachtung und Vernichtung des Wohles des Nebenmenschen. Daraus folgt die Unordnung und das gestörte Gleichgewicht; infolgedessen gewahren wir die Reichtümer der Nationen in den Händen einiger weniger Privaten angehäuft, die nach ihrem Belieben den Welthandel zum unermesslichen Schaden der Massen regulieren, wie wir das im verfloßenen Jahre in unserer Enzyklika „Quadragesimo anno“ dargelegt haben.

Wenn dann dieser Egoismus unter Mißbrauch der berechtigten Vaterlandsliebe und unter Uebertreibung des berechtigten Nationalgeföhles, das die richtige Auffassung der christlichen Nächstenliebe nicht nur nicht mißbilligt, sondern es leitend heiligt und belebt, in den Beziehungen zwischen dem einen und dem anderen Volke sich einnistet, dann gibt es keinen Erzeß mehr, der nicht gerechtfertigt erscheint; und was unter den Einzelmenschen allseits als verurteilenswert betrachtet wurde, das wird hier aber als erlaubt und des Lobes wert erachtet, sobald es im Namen eines derartigen übertriebenen Nationalismus ausgeübt wird. An Stelle des großen Gebotes der Liebe und der menschlichen Brüderlichkeit, das alle Nationen und alle Völker umfaßt und sie alle in einer einzigen Familie mit einem einzigen Vater, der im Himmel ist, vereinigt, tritt der Haß, der alle an den Rand des Unterganges bringt. Im öffentlichen Leben werden die geheiligten Grundsätze mit Füßen getreten, welche die Führung eines jeden sozialen Zusammenlebens bildeten. Die soliden Grundlagen des Rechtes und der Treue, auf denen der Staat beruhen muß, werden verletzt und die Quellen jener altherwürdigen Tradition werden verstopft, die im Glauben an Gott und in der Treue zu seinem

Gebot die sichersten Grundlagen für den wahren Fortschritt der Völker erblickte.

Diese große moralische Unordnung und die wirtschaftliche Not benützen die Feinde jeder sozialen Ordnung, mögen sie Kommunisten oder sonstwie heißen, — und das ist das schrecken-erregendste Unheil unserer Zeit — sie benützen das kühn, um alle Fesseln zu zerschlagen, jedes Band göttlichen oder menschlichen Gebotes zu zerreißen und offen und insgeheim den heftigsten Kampf gegen die Religion, gegen Gott selbst anzufachen unter Verfolgung des teuflischen Planes, aus den Herzen aller, sogar der Kinder, jegliches religiöses Empfinden auszutilgen; denn sie wissen sehr gut, daß sie, wenn der Glaube an Gott aus dem Herzen der Menschheit weggeschafft ist, dann sich alles erlauben können, was sie möchten. Und so gewahren Wir denn heute das, was man noch nie in der Geschichte gesehen hat, nämlich die ohne Widerstand im Winde entfalteteten teuflischen Fahnen des Kampfes gegen Gott und gegen die Religion, und das inmitten aller Völker und in allen Teilen der Erde.

Es gab zu allen Zeiten Gottlose, es fehlte nie an solchen, die Gott verneinen; es waren ihrer aber verhältnismäßig wenige, einzelne und vereinzelte und sie wagten es entweder nicht oder erachteten es nicht als angebracht, allzusehr den Schleier von ihrer gottlosen Auffassung zu heben. Wie das der inspirierte Sänger der Psalmen selber andeuten zu wollen scheint, wenn er ausruft: „Es sagt der Tor in seinem Herzen, es gibt keinen Gott“ (Psalm 12, und 52, 1), als ob der Psalmist sagen wollte: Der Gottlose, der Atheist, einer aus tausenden leugnet Gott, seinen Schöpfer, aber er verbirgt dieses Verbrechen in seiner innersten Brust. Heute aber hat die furchtbare Verirrung des Atheismus weite Massen des Volkes schon erfaßt, er setzt sich in den Schulen fest, tritt sogar ungeschert im Theater auf und bedient sich zu seiner Verbreitung kinematographischer Filme, des Grammophons, des Radios in Liedern und Vorträgen. In eigenen Druckereien stellt er Schriften in allen Sprachen her, bewerkstelligt eigene Ausstellungen, hält öffent-

liche Umzüge ab, schuf sogar eigene politische Parteien, wirtschaftliche und militärische Formationen. Dieser organisierte Atheismus arbeitet unermüdlich mittels seiner Agitatoren, mit Konferenzen, Illustrationen und Statistiken, mit allen Mitteln einer geheimen wie einer offenen Propaganda unter allen Klassen, auf allen Straßen, in jedem Saale; gestützt auf das Ansehen und die Hilfe eigener Hochschulen schlägt er in aufdringlicher Propaganda Unerfahrene in die Bande seiner organisatorischen Macht. Angesichts einer so großen in den Dienst einer so verwerflichen Sache gestellten Tätigkeit kommt Uns wahrlich ungesucht jene Klage Christi in den Sinn und auf die Lippen: „Die Kinder dieser Welt sind in ihrer Art klüger als die Kinder des Lichtes“ (Luk. 16, 8).

Die Anführer dieses gesamten atheistischen Feldzugs suchen die heutige Wirtschaftskrise für ihre Zwecke auszunützen, indem sie in böswilligster Entstellung Gott und die Religion beim Volke als die Ursache des allgemeinen Elendes bezeichnen. Das Heilige Kreuz des Herrn, dieses Symbol der Berdemütigung und der Armut, wird mit den Symbolen des modernen Imperialismus auf eine Stufe gestellt, als ob die Religion mit jenen finsternen Mächten verbunden wäre, die so viel Unheil unter den Menschen anrichten. Dabei versuchen sie — und nicht ohne größten Erfolg — den Krieg gegen Gott mit dem Kampf um das tägliche Brot zu verknüpfen, mit dem Verlangen nach eigenem Grund und Boden, nach entsprechendem Lohn, nach anständigen Wohnungen, mit einem Worte nach einer Lebenslage, die dem Menschen zukommt. In maßloser Ueberhebung stellen sie die berechtigten Lebensforderungen und die Befriedigung der wildesten Leidenschaften völlig gleich, wenn es nur ihrem frevlen Ziele dient, gleich als ob die göttliche Ordnung selber im Widerspruch stünde zum Wohle der Menschheit und als wäre nicht gerade umgekehrt sie ihr einziger wahrer Schutz: als vermöchten die menschlichen Kräfte mittels der modernen Technik die göttlichen Kräfte niederzuwerfen, um eine neue und bessere Ordnung der Dinge herbeizuführen.

Und leider schließen sich ungezählte Menschen in

der Meinung, damit für ihre Existenz zu kämpfen, nur allzusehr solchen Lehren an mit einer vollständigen Umstülpung der Wahrheit und fluchen gegen Gott und die Religion. Diese Angriffe werden nicht nur gegen die katholische Religion gerichtet, sondern gegen alle Bekenntnisse, die noch Gott als den Schöpfer Himmels und der Erde und absoluten Herrn aller Dinge anerkennen. Und die geheimen Gesellschaften, die allezeit bereit sind, den Kampf gegen Gott und gegen die Kirche zu fördern, mag er von wo immer herkommen, unterlassen es nicht, diesen verderblichen Haß mehr und mehr anzufachen, der gar keiner sozialen Klasse weder Frieden noch Glück zu bringen vermag, sondern sicher alle Nationen ruinieren wird.

Ferner verkündet diese neue Form des Unglaubens, während sie die brutalsten Instinkte des Menschen entfesselt, mit einer zynischen Schamlosigkeit, es werde weder Frieden noch Wohlfahrt auf Erden geben, solange nicht der letzte Rest von Religion ausgetilgt und ihr letzter Anhänger tot sein werde, als ob man damit jenen wunderbaren Lobgesang zum verstummen bringen könnte, mit dem der geschaffene Mensch seinen Schöpfer verherrlicht (vergl. Psalm 18,2).

II.

Die Heilmittel.

Das Gebet.

Wir wissen sehr wohl, Ehrwürdige Brüder, daß alle diese Anstrengungen umsonst sind und daß zu der von ihm bestimmten Stunde „Gott sich erheben wird und seine Feinde in alle Windrichtungen auseinanderstieben werden“ (vergl. Psalm 67, 2). Wir wissen, daß „die Pforten der Hölle sie nicht überwäligen werden“ (Matth. 16, 18) und daß unser göttlicher Erlöser, wie er es vorhergesagt hat, „mit der Stimme seines Mundes die Erde erschüttern und mit dem Atem seiner Lippen den Gottlosen töten wird“ (Jf. 11, 4) und furchtbar wird vor allem für jene Unglücklichen die Stunde sein, in welcher „sie in die Hände des lebendigen Gottes fallen“ (Hebr. 10, 31). Dieses unerschütterliche Vertrauen auf den schließlichen Triumph Gottes und der Kirche wird

Uns durch die grenzenlose Güte des Herrn tagtäglich neubekräftigt angefihts des tröstlichen und opferfreudigen Eifers zahlloser Seelen in allen Weltteilen und allen sozialen Klassen für Gott. Wahrhaftig ein mächtiges Wehen des Heiligen Geistes geht heute über die ganze Erde und zieht insbesondere die jugendlichen Seelen zu den erhabensten christlichen Idealen hin und führt sie zu den höchsten Höhen heroischen Opfers; es ist ein göttlicher Hauch, der alle Gemüter aufrüttelt, selbst gegen ihren Willen, und eine innere Unruhe fühlen läßt, ein wahres Verlangen nach Gott, sogar bei solchen, die das nicht zu äußern wagen.

Auch Unsere Einladung an die Laien, in den Reihen der Katholischen Aktion am hierarchischen Apostolate teilzunehmen, wurde überall willfährig und begeistert aufgenommen. In Stadt und Land nimmt die Zahl derjenigen ständig zu, die mit aller Kraft sich der Verbreitung der christlichen Grundsätze und ihrer praktischen Anwendung auch im öffentlichen Leben widmen, wobei sie selber darauf bedacht sind, ihre Worte durch das Beispiel ihres unbescholtenen Lebenswandels noch zu erhärten.

Aber angefihts so großer Gottlosigkeit, angefihts einer solchen Mißachtung heiligster Ueberlieferungen, angefihts des Untergangs so vieler unsterblicher Seelen, so großer Beleidigung der göttlichen Majestät, können Wir, Ehrwürdige Brüder, nicht unterlassen, Unseren ganzen herben Schmerz zum Ausdruck zu bringen. Wir müssen Unsere Stimme erheben und mit der ganzen Kraft Unseres Apostolischen Herzens die Verteidigung der geschmählerten Rechte Gottes und der heiligsten Gefühle des Menschenherzens aufnehmen, das Gottes absolut bedarf. Es ist das um so dringlicher, weil die von diabolischem Geiste erfaßten Reihen sich nicht mit dem Lästern zufriedenstellen, sondern alle ihre Kräfte vereinen, um ihre finsternen Absichten so bald wie möglich auszuführen. Wehe der Menschheit, wenn Gott, so von seinen Geschöpfen geringfügig behandelt, in seiner Gerechtigkeit diesen verwüstenden Fluten freien Lauf ließe und sich ihrer als einer Art Geißel bedienen würde, um die Welt zu züchtigen!

Ehrwürdige Brüder, es ist somit unerläßlich, daß „wir uns für das Haus Israel zur Mauer entgegenstellen“ (vergl. Ezech. 13, 5) und daß auch wir alle unsere Kräfte in einer einzigen, soliden und geschlossenen Schlachtlinie aufstellen gegen die ruchlosen Scharen, die nicht weniger die Feinde Gottes als des Menschengeschlechtes sind. In diesem Kampfe handelt es sich wahrlich um das Fundamentalproblem der Welt, um die wichtigste, dem menschlichen freien Willen unterbreitete Entscheidung. Für Gott oder wider Gott, so lautet neuerdings die Wahl, die das Schicksal der gesamten Menschheit entscheiden soll; in der Politik, in der Finanz, in der Moralität, in Wissenschaften und Künsten, im Staate, in der bürgerlichen Gesellschaft und in der Familie, im Orient und im Okzident, allüberall begegnen wir diesem Problem, das infolge der Konsequenzen, die es auslösen wird, entscheidend ist. Sogar die Vertreter einer durchaus materialistischen Weltanschauung sehen immer wieder die Frage der Existenz Gottes vor sich aufsteigen, den sie bereits für alle Zeit abgetan glaubten, und immer wieder sehen sie sich veranlaßt, die Diskussion aufzunehmen.

Wir beschwören also sowohl die Einzelnen wie die Nationen, angesichts solcher Probleme und gleichzeitig so heftiger vitaler Kämpfe um die Menschheit, jenen engherzigen Individualismus und niedrigen Egoismus ablegen zu wollen, der selbst die hellsten Köpfe verdunkelt und sogar jede edelste Initiative zum Stillstand bringt, sobald diese auch nur um ein geringes über die engen Grenzen kleiner Sonderinteressen hinausgeht. Möchten sich doch alle zusammenschließen, selbst wenn es auch schwerer Opfer dazu bedarf, um sich selbst und die gesamte Menschheit zu retten. In diesem Zusammenschluß von Herzen und von Kräften sollen natürlich jene die ersten sein, die sich des christlichen Namens rühmen, eingedenk der glorreichen Ueberlieferung der apostolischen Zeiten, als „die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele bildete“ (Ap.-Gesch. 4, 32). Es mögen aber auch alle übrigen loyal und herzlich mitwirken, die noch an einen Gott glauben und ihn anbeten, um von der Menschheit die große Ge-

fahr abzuwenden, die alle bedroht. Der Glaube an Gott ist tatsächlich das unzerstörbare Fundament jeder sozialen Ordnung und jeglicher Verantwortlichkeit auf Erden. Daher müssen alle, die nicht die Anarchie und den Terror wollen, energisch mit-helfen, auf daß die Feinde der Religion das von ihnen so offen verkündete Ziel nicht erreichen.

Wir wissen, Ehrwürdige Brüder, daß man in diesem Kampfe zur Verteidigung der Religion sich auch aller legitimen menschlichen Mittel bedienen muß, die uns zur Verfügung stehen. Daher haben Wir in Verfolgung der leuchtenden Spuren Unseres Vorgängers Leo XIII. seligen Andenkens mit Unserer Enzyklika „Quadragesimo anno“ mit so großem Nachdruck eine angemessenere Verteilung der Güter der Erde verfochten und die wirksamsten Mittel aufgezeigt, die dem erkrankten sozialen Körper die Gesundheit und die Kraft zurückgeben und seinen schmerz erfüllten Gliedern Ruhe und Frieden wiederbringen würden. Denn der Drang ist unwiderstehlich, ein entsprechendes Glück auch auf Erden zu erlangen, er ist vom Schöpfer aller Dinge ins Menschenherz gelegt und das Christentum hat ihn stets anerkannt und mit dem Aufgebot aller Kräfte wahre Kultur und gesunden Fortschritt der Wissenschaft gefördert.

Gegenüber diesem satanischen Religionshaß, der an das „Geheimnis der Bosheit“ erinnert, von dem der hl. Paulus spricht (Thess. 2, 7), reichen die menschlichen Mittel und die Maßnahmen der Menschen nicht aus und Wir vermeinten, Ehrwürdige Brüder, Unserem Apostolischen Amte Abbruch zu tun, wollten Wir der Menschheit nicht jene wunderbaren Geheimnisse des Lichtes nahelegen, die allein in sich die Kraft bergen, die entfesselten Gewalten der Finsternis zu überwältigen. Als der Herr aus dem Glanze des Tabor herniederstieg und den vom Teufel gepeinigten Knaben heilte, den die Jünger nicht zu heilen vermocht hatten, gab er ihnen auf die demütige Frage: „Warum konnten nicht wir ihn austreiben?“ die denkwürdige Antwort: „Diese Art von bösen Geistern wird nicht anders als durch Gebet und Fasten ausgetrieben“ (Matth. 17, 18, 20).

Ehrwürdige Brüder, Uns scheint, diese göttlichen Worte müssen ausgerechnet auf die Uebelstände unserer Zeit angewendet werden, die einzig mittels Gebet und Buße beschworen werden können.

Unserer Lage als wesentlich beschränkte und vom Schöpfer aller Dinge abhängige Wesen bewußt, wollen wir also vor allem zum Gebete Zuflucht nehmen. Wir wissen aus dem Glauben, wie viel die Macht des schlichten, vertrauensvollen, beharrlichen Gebetes vermag. Keinem anderen frommen Werke wurden jemals vom Allmächtigen so große, so allgemeine, so feierliche Versprechungen gegeben wie dem Gebete: „Bittet, und es wird euch gegeben werden, suchet und ihr werdet finden, klopft an und es wird euch aufgetan werden“ (Matth. 7, 7—8). „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, was ihr in meinem Namen vom Vater begehren werdet, das wir er euch geben“ (Joh. 16, 23).

Und welcher Gegenstand wäre unseres Gebetes würdiger und würde der anbetungswürdigen Person desjenigen mehr entsprechen, der da der einzige „Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, Jesus Christus“ (1. Tim. 2, 5), als das Gebet, auf Erden den Glauben an den einen lebendigen und wahren Gott zu erhalten? Ein solches Gebet trägt schon in sich einen Teil seiner Erhörung; denn wo ein Mensch betet, da setzt er sich mit Gott in Verbindung und erhält schon dadurch die Erinnerung an Gott auf Erden lebendig. Der betende Mensch bekennt mit seiner demütigen Haltung vor der Welt seinen Glauben an den Schöpfer und Herrn aller Dinge, und vereinigt er sich hernach mit anderen in gemeinsamem Gebete, so anerkennt er schon damit, daß nicht nur der Einzelmensch, sondern auch die menschliche Gesellschaft einen absolut höchsten Herrn über sich hat.

Welches Schauspiel ist doch für Himmel und Erde die Kirche in ihrem Gebetsleben. Seit Jahrhunderten wiederholt sie von einer Mitternacht zur anderen auf Erden die heilige Psalmodie der göttlich eingegebenen Gesänge. Es gibt keine Tagesstunde, die nicht durch ihre besondere Liturgie geheiligt wäre. Und es gibt wirklich weder einen großen noch einen kleinen Lebensabschnitt, der nicht

seinen Platz in der Dankagung, im Lobgesange, im Gebete, in der Sühne des gemeinsamen Gebetes des mystischen Leibes Christi besitzen würde, der da ist die Kirche. So garantiert das Gebet selber die Gegenwart Gottes unter den Menschen, wie der göttliche Erlöser es versprochen hat: „Wo zwei oder drei Personen in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18, 20).

Das Gebet wird sodann die Ursache selber der von Uns oben angeführten heutigen Schwierigkeiten wegräumen, nämlich die unerfättliche Begierlichkeit nach irdischen Gütern. Der Mensch, der betet, blickt in die Höhe, also nach den Gütern des Himmels, die er überdenkt und herbeiwünscht. Sein ganzes Wesen versenkt sich in der Betrachtung der wunderbaren von Gott gegebenen Ordnung, die nichts weiß von eitler Ehrsucht und törichtem Refordrennen. Dann wird sich von selbst jenes Gleichgewicht zwischen Arbeit und Ruhe wieder einstellen, das zum großen Schaden des physischen, wirtschaftlichen und moralischen Lebens der heutigen Gesellschaft vollständig mangelt. Denn, wenn jene, welche durch übertriebene industrielle Produktion in Arbeitslosigkeit und Armut gefallen sind, entsprechende Zeit dem Gebete gewähren wollten, dann würden die Arbeit und die Produktion gar bald wieder in die vernünftigen Grenzen zurückkehren, und der Kampf, der heute die Menschheit in zwei große Streitlager teilt wegen vergänglicher Interessen, der würde sich in einen edlen friedlichen Wettkampf um Erlangung der himmlischen und ewigen Güter verwandeln.

Auf diese Weise würde sich auch der Weg zum ersehnten Frieden erschließen, wie der hl. Paulus an jener Stelle andeutet, wo er die Pflicht zum Gebete mit den heiligen Wünschen nach Frieden und Wohlfahrt aller Menschen verbindet: „Ich ermahne vor allem, Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksgungen zu verrichten für alle Menschen, für Könige und alle Obrigkeiten, damit wir ein stilles und ruhiges Leben führen in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Denn das ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserem Heiland, der da will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1. Tim. 2, 1-4).

Für alle Menschen erbete man den Frieden, ganz besonders aber für jene, welche in der menschlichen Gesellschaft die schwere Verantwortlichkeit der Regierung tragen: wie vermöchten denn sie ihren Völkern den Frieden zu geben, wenn sie selber ihn nicht hätten? Und es ist gerade das Gebet, das nach dem Apostelworte das Geschenk des Friedens bringen soll: das Gebet, das sich an den himmlischen Vater richtet, welcher der Vater aller Menschen ist; das Gebet, das der gemeinsame Ausdruck der Gefühle jener großen Familie ist, die sich über die Grenzen eines jeden Landes und jeden Erdteiles ausdehnt.

Männer, die in jeder Nation zu demselben Gott um Frieden beten, können nicht gleichzeitig Träger der Zwietracht unter den Völkern sein; Männer, die sich im Gebete an die göttliche Majestät wenden, können nicht jenen nationalistischen Imperialismus begünstigen, der aus jedem Volke sich seinen eigenen Gott macht; Männer, die fortwährend „zum Gott des Friedens und der Liebe“ (2. Kor. 13, 11) aufblicken, und die sich im Gebet an ihn wenden durch Christus, der ja „unser Friede ist“ (Ephes. 2, 14), lassen nicht ab, bis schließlich doch der Friede, den die Welt nicht geben kann, vom Geber alles Guten „auf die Menschen, die guten Willens sind“ (Luk. 2, 14), herniedersteigt.

„Der Friede sei mit euch“ (Joh. 20, 19, 26) war der Ostergruß des Herrn an seine Apostel und ersten Jünger. Und dieser Segensgruß hat von jenen ersten Zeiten an in der heiligen Liturgie der Kirche niemals an Bedeutung verloren; mehr wie je muß er heute die verwundeten und bedrückten Menschenherzen trösten und wiederaufrichten.

III.

Weitere Heilmittel.

Die Buße.

Zum Gebete muß sich aber die Buße, der Geist der Bußgesinnung und die Ausübung der christlichen Buße beigesellen. So lehrt es uns der göttliche Meister, dessen erste Predigt ja gerade die Buße betraf: „Jesus begann zu predigen und zu sagen: Tuet Buße!“ (Matth. 4, 17). Dasselbe lehrt auch

die gesamte christliche Ueberlieferung und die ganze Kirchengeschichte, daß die Gläubigen in den großen Bedrängnissen, in den großen Wirren der Christenheit, wenn die Notwendigkeit der Hilfe Gottes besonders groß und dringlich war, sei es spontan oder häufiger noch auf Einladung und Beispiel ihrer Oberhirten nach beiden kräftigsten Waffen des geistlichen Lebens gegriffen, ihre Zuflucht zum Gebet und zur Buße genommen haben. Dank dieses heiligen Dranges, von dem das christliche Volk, solange es nicht von Verführern verleitet ist, sich sozusagen unbewußt leiten läßt und welcher nichts anderes ist als jener „Sinn Christi“ (1. Kor. 2, 16), von dem der Apostel spricht, haben die Gläubigen in solchen Fällen stets das Bedürfnis gefühlt, ihre Seelen von der Sünde durch Zerknirschung des Herzens, durch das Sakrament der Wiederausöhnung zu reinigen und die göttliche Gerechtigkeit auch durch äußerliche Bußwerke zu besänftigen.

Wir wissen es wohl und mit Euch, Ehrwürdige Brüder, beklagen Wir es, daß in unseren Tagen die Idee und der Name der Sühne und der Buße bei manchen zu einem großen Teile die Kraft verloren haben, jenen Glanz des Herzens und jene heroische Opfergesinnung hervorzubringen, wie das zu anderen Zeiten der Fall war, wo sie vor den Augen der gläubigen Menschen mit dem heiligen Merkmal Christi und seiner Heiligen gesiegelt erschienen. Es fehlt nicht an Leuten, welche die äußerlichen Bußübungen als veraltete Dinge beiseite stellen möchten, um nicht gar vom modernen „autonomen Menschen“ zu sprechen, der die Buße als Ausdruck einer sklavischen Eigenschaft verachtet. Und das ist kein Wunder, denn je mehr der Glaube an Gott abgeschwächt wird, um so mehr wird die Auffassung von der Erbsünde und einer ursprünglichen Auflehnung des Menschen gegenüber Gott verworren und ausgehöhlt, um so mehr geht auch die Einsicht von der Notwendigkeit der Buße und der Sühneleistung verloren.

Wir aber, Ehrwürdige Brüder, haben aus oberhirtlicher Amtspflicht diese Begriffe und diese Auffassungen hochzuhalten und sie in ihrer wahren

Bedeutung, in ihrem ursprünglichen Adel, und mehr noch in ihrer Ausübung und notwendigen Anwendung auf das christliche Leben zu erhalten. Dazu drängt uns auch die Verteidigung Gottes und der Religion selbst, die wir fördern wollen, denn die Buße ist ihrer Natur nach eine Anerkennung und Wiederherstellung der sittlichen Weltordnung, die auf dem ewigen Gesetz, nämlich auf dem lebendigen Gott, fußt. Wer Gott für die Sünde Genugtuung leistet, anerkennt damit ohne weiteres die Heiligkeit der höchsten Sittengesetze, ihre innere Macht der Verpflichtung und die Notwendigkeit einer Genugtuung gegenüber ihrer Verletzung. Es ist sicher einer der gefährlichsten Irrtümer unserer Zeit, die Sittlichkeit von der Religion trennen zu wollen, wodurch man jeglicher Gesetzgebung alle solide Grundlage wegnimmt. Dieser Verstandesirrtum konnte vielleicht unbeachtet bleiben und weniger gefährlich erscheinen, solange er sich auf wenige beschränkte und der Gottesblaube noch allgemeines Gut der Menschheit war und dessen Anschein sich zu geben damals auch jene noch für gut fanden, die ihn nicht mehr öffentlich bekannten. Heute aber, wo der Atheismus sich in den Volksmassen verbreitet, da werden die praktischen Folgen dieses Irrtums furchtbar greifbar und treten in die Welt der traurigsten Wirklichkeit. An Stelle des Sittengesetzes, das zugleich mit dem Gottesglauben verschwindet, tritt die brutale Gewalt, die jedes Recht mit Füßen tritt. Die alte Zuverlässigkeit und Korrektheit im Handeln und im wechselseitigen Verkehr, die sogar von den Rednern und Dichtern des Heidentums so sehr besungen wurde, tritt ihren Platz den gewissenlosen Spekulationen ab, sowohl in den eigenen, wie in fremden Angelegenheiten. Und wie kann ein Vertrag noch aufrecht erhalten werden und welchen Wert kann ein Abkommen noch haben, wo jede Gewissensgarantie fehlt? Und wie kann man von Gewissensgarantie sprechen, wo jeder Glaube an Gott, jede Gottesfurcht abhanden gekommen ist? Ist diese Grundlage weggeschafft, so fällt damit auch jedes Sittengesetz und es gibt keinerlei Mittel mehr, das den schrittweisen, aber unausweichlichen Untergang der Völker, der Familien, des Staates, der

men schlichen Gesellschaft selber aufzuhalten vermöchte.

Die Buße ist somit gleichsam eine wohlthätige Waffe, die in die Hand der tüchtigen Soldaten Christi gelegt ist, welche für die Verteidigung und die Wiederaufrichtung der sittlichen Weltordnung kämpfen wollen. Gerade das ist eine Waffe, die an der Wurzel aller Uebelstände ansetzt, nämlich an der Begierlichkeit nach materiellen Reichtümern und zügellosen Lebensfreuden. Mittels freiwilliger Opfer, mittels praktisch betätigten Verzichtes, selbst wenn er schmerzlich empfunden wird, mittels der verschiedenen Bußübungen überwältigt der wackere Christ die niedrigen Leidenschaften, die ihn zur Verletzung der sittlichen Ordnung verleiten wollen. Sind der Eifer für Gottes Gebot und die brüderliche Nächstenliebe in ihm so groß, wie sie es sein sollen, dann beschränkt er seine Bußübungen nicht nur auf sich und seine eigenen Sünden, sondern er bringt sie auch dar zur Sühne für die Sünden anderer nach dem Vorbilde der Heiligen, die in heroischer Weise sich häufig zur Sühne der Sünden ganzer Generationen zum Opfer darbrachten. Ja sie folgen dabei dem Göttlichen Erlöser selber nach, der zum Gotteslamm wurde, „das die Sünden der Welt hinwegnimmt“ (Joh. 1, 29).

Ehrwürdige Brüder, besteht nicht vielleicht in diesem Bußgeist auch ein liebliches Friedensgeheimnis? „Es gibt keinen Frieden für die Gottlosen“ (Hf. 48, 22), sagt der Heilige Geist, denn sie leben in ständigem Kampf und Gegensatz zu der von der Natur und vom Schöpfer derselben festgesetzten Ordnung. Nur dann, wenn diese Ordnung wieder hergestellt wird, wenn sämtliche Völker sie getreulich und freiwillig anerkennen und bekennen, wenn die inneren Verhältnisse der Völker und ihre äußeren Beziehungen mit anderen Nationen auf diese Grundlage abstellen, erst dann wird ein dauerhafter Friede auf Erden möglich sein. Zur Schaffung dieser Atmosphäre eines dauerhaften Friedens reichen weder die Friedensverträge, noch die feierlichsten Abmachungen, weder die Zusammenkünfte, noch die internationalen Konferenzen, noch auch sogar die alleredelsten und ernstgemeinten Bestrebungen

von Staatslenkern aus, wenn zuvor nicht die geheiligten Rechte des Naturgesetzes und des göttlichen Gebotes anerkannt werden. Kein Führer des öffentlichen wirtschaftlichen Lebens, keine Organisationskraft wird jemals die soziale Lage einer friedlichen Lösung zuführen, wenn nicht vorher auf demselben Gebiete der Volkswirtschaft das auf Gott und dem Gewissen fundierte Sittengesetz triumphiert. Das ist der Fundamentalwert aller Werte sowohl im politischen wie im wirtschaftlichen Leben der Völker; das ist die sicherste Valuta, solange diese unverfehrt bewahrt wird, werden auch alle anderen stabil bleiben, garantiert ja dafür das unabänderliche und ewige Gebot Gottes.

Auch für die Einzelmenschen ist die Buße Grundlage und Bringerin wahren Friedens; sie schält sie von den irdischen und vergänglichen Gütern los und erhebt sie zu den himmlischen, und verschafft ihnen selbst mitten unter den Entbehrungen und Widrigkeiten einen Frieden, den die Welt mit allen ihren Reichtümern und Genüssen nicht geben kann. Einer der fröhlichsten Jubelgesänge, die jemals in diesem Tale der Tränen vernommen wurden, ist wohl der berühmte „Sonnengesang“ des hl. Franziskus. Wohlau, derjenige, der ihn verfaßte, der ihn schrieb und ihn sang, der war einer der größten Büsser, der Arme von Assisi, der rein gar nichts auf Erden besaß und an seinem abgezehrten Leibe die schmerzlichen Wundmale seines gekreuzigten Herrn trug. Gebet und Buße also sind die beiden geistigen Mächte, die Gott uns in dieser Zeit gegeben hat, damit wir die abgeirrte und führerlos umhertreibende Menschheit wieder zu Ihm zurückführen. Es sind die geistigen Mächte, welche die primäre und hauptsächlichste Ursache jeglicher Auflehnung des Menschen gegen Gott abstellen und wieder gutmachen sollen. Die Völker selber aber sind aufgerufen, eine endgültige Entscheidung zu treffen: Entweder vertrauen sie sich diesen wohlwollenden und wohlthätigen geistigen Mächten an und befehlen sich demütig und bußfertig zu ihrem Herrn und Vater der Erbarmungen, oder sie geben sich selbst auf und überlassen den geringen Rest von Glück auf Erden der Willkür des Gottesfeindes, also dem Geiste der Rache

und der Zerstörung. Es bleibt Uns somit nichts anderes übrig, als diese armselige Welt, die so viel Blut vergossen hat, die so viele Gräber aufgeworfen und so kostbare Werte vernichtet hat, die so viele Menschen um ihr Brot und Arbeit gebracht, mit den liebevollen Worten der hl. Liturgie einzuladen: „Befehre Dich zu Gott, Deinem Herrn!“

Das nächste Herz-Jesu-Fest:
ein Sühn- und Bitttag.

Könnten Wir nun Euch, Ehrwürdige Brüder, eine günstigere Gelegenheit zur wirkungsvollen Vereinigung der Gebete und Sühnehandlungen zeigen, als das nächste Herz-Jesu-Fest? Gerade diesem Feste ist ja, wie Wir vor vier Jahren in Unserer Enzyklika „Misericordissimus“ ausführlich dargetan haben, der Geist liebevoller Sühne eigen; daher verfügten Wir, daß man für alle Zukunft alljährlich an diesem Tage in sämtlichen Kirchen für die so vielen Beleidigungen, die das göttliche Herz verwunden, öffentlichen Sühnegottesdienst abhalte.

Das Herz-Jesu-Fest sei daher dieses Jahr für die gesamte Kirche ein Tag heiligen Wettstreits im Sühnen und Beten. Zahlreich mögen die Gläubigen zum Tische des Herrn schreiten, zum Fuß der Altäre hinein, um den Erlöser der Welt unter dem Schleier des Altarsakramentes anzubeten, das Ihr, Ehrwürdige Brüder, an diesem Tage in feierlicher Weise in allen Kirchen aussetzen laßt. Mögen recht zahlreiche in dieses erbarmungsreiche Herz, das alle Pein des Menschenherzens verkostet hat, die ganze Fülle ihres Schmerzes, das Vertrauen ihrer Hoffnung, die Glut ihrer Liebe versenken. Zu ihm mögen sie beten und dabei auch die mächtige Hilfe der Allerheiligsten Jungfrau Maria, der Mittlerin aller Gnaden, um ihre Fürbitte anrufen für sich und ihre Familien, für ihr Vaterland und für die Kirche. Mögen sie auch beten für den Statthalter Christi auf Erden und die übrigen Oberhirten, die mit ihm die furchtbare Last der geistlichen Leitung der Seelen tragen; sie mögen beten für die gläubigen Brüder, für die irrenden Brüder, für die Ungläubigen, für die Heiden und endlich auch für die Feinde Gottes und

der Kirche selber, damit sie sich bekehren und das wahre Leben finden.

Dieser Gebets- und Sühnegeist möge sodann in allen Gläubigen möglichst lebendig und wirksam auch während jener ganzen Oktav andauern, mit welcher wir s. B. dieses Fest auszeichnen wollten. Während dieser Tage sollen öffentliche Gebete und andere fromme Andachtsübungen stattfinden, die ihr, Ehrwürdige Brüder, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse vorzuschreiben oder anzuregen für gut findet, um in dem von Uns kurz ange deuteten Sinne „Erbarmen und Gnade für rechtzeitige Hilfe zu finden“ (Hebr. 4, 16).

Es soll daher für das gesamte christliche Volk eine Oktav der Sühne und heiligen Trauer, Tage der Abtötung und des Gebetes sein. Die Gläubigen mögen den Theatern, Lustbarkeiten und sonstigen auch erlaubten Vergnügungen fernbleiben. Die Wohlhabenderen mögen freiwillig im Geiste christlicher Entsagung sich in ihrer gewohnten, wenn auch bescheiden bemessenen Lebenshaltung noch etwas einschränken und dafür lieber mit den Armen die Früchte solchen Verzichtes teilen. Denn auch das Almosen ist ein vortreffliches Mittel, um der göttlichen Gerechtigkeit genug zu tun und die göttliche Barmherzigkeit herabzusehen. Die Armen aber und alle, die heute unter der harten Heim suchung spärlicher Arbeit und spärlichen Brotes leben, mögen mit gleicher Bußgesinnung und großer Ergebung die von den schwierigen Zeiten und von

der sozialen durch die göttliche Vorsehung gemäß ihrem unerforschlichen und dennoch stets liebevoll besorgten Ratsschluß zugelassenen Lage ihnen auferlegten Entbehrungen tragen. Demütig und vertrauensvoll die Folgen der Armut, die aus der Drangsal, mit der die Menschheit heute ringt, noch empfindlicher geworden sind, aus Gottes Hand annehmend, mögen sie sich großherzig emporschwingen bis zur göttlichen Erhabenheit des Kreuzes Christi im Gedanken daran, daß es doch die Liebe eines duldbenden Gottes war, der die Welt erlöst hat, auch wenn die Arbeit zu den großen Lebenswerten gehört. In der Gewißheit finden sie Trost, daß ihre Opfer und ihre mit christlicher Ergebung ertragenen Leiden wirksam mithelfen, die Stunde der Erbarmung und des Friedens zu beschleunigen. Das göttliche Herz Jesu kann unmöglich gegenüber den Gebeten und Opfern seiner Kirche teilnahmslos bleiben und wird schließlich zu seiner Braut, die zu seinen Füßen unter der Last so schweren Leides und so großer Bedrängnis seufzt, sagen: „Groß ist Dein Glaube. Deine Bitte sei gewährt“ (Matth. 15, 28). Mit diesem durch die Erinnerung an das Kreuz, das heilige Zeichen und kostbare Werkzeug unserer Erlösung, dessen glorreiche Auffindung wir heute feiern, noch bestärkten Vertrauen, erteilen Wir Euch, Ehrwürdige Brüder, Euerem Klerus und Volk und der ganzen katholischen Welt in väterlicher Liebe den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am Feste Kreuzauffindung,
den 3. Mai des Jahres 1932, im elften Unseres Pontifikates.

P i u s P. P. XI.

Vorstehendes Rundschreiben des Hl. Vaters ist an den Sonntagen des Monats Juni zur Grundlage der Predigt zu machen.

Freiburg i. Br., den 31. Mai 1932.

Erzbischöfliches Kapitelsvikariat.

